

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 3. November 1928, Nummer 18

Autor(en): **Schmid, Werner**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **73 (1928)**

Heft 44

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

3. November 1928 • 22. Jahrgang • Erscheint monatlich ein- bis zweimal Nummer 18

Inhalt: Der allgemeine Bericht über das Volksschulwesen des Kantons Zürich – Begutachtung der Gedichtsammlung für zürcherische Sekundarschulen (Schluß) – Die Stellungnahme des Kantonalvorstandes zur Diskussion über den Pazifismus – Offener Brief an Herrn Erziehungsdirektor Dr. H. Moußon – Zürich. Kant. Sekundarlehrerkonferenz: Vorstandssitzung vom 15. September 1928.

Der allgemeine Bericht über das Volksschulwesen des Kantons Zürich

für die Schuljahre 1920/21 bis 1925/26, erstattet durch die kantonale Erziehungsdirektion, ist letzthin erschienen. Er wirkt, dies sei gleich vorweg genommen, durch seine ruhig abwägende Sachlichkeit und durch seine Tendenz zur Anerkennung gediegener Arbeit und treuer Pflichterfüllung, sehr sympathisch. Obschon die Schrift nur 37 Druckseiten zählt, berührt sie doch eine Menge von Problemen, welche die zürcherische Lehrerschaft intensiv beschäftigt; es sei mir gestattet, zu einigen dieser Fragen ein paar Bemerkungen anzuschließen.

Da ist einmal die Feststellung interessant, daß mit der Gruppierung der Sekundarschüler in A- und B-Klassen nicht durchwegs gute Erfahrungen gemacht wurden, so daß die Tendenz zur Rückkehr zu den alten Verhältnissen vorhanden sei. — Je mehr die *Erziehung* des Schülers in den Vordergrund gerückt wird, desto mehr scheint der Ruf nach immer weitergehenden und möglichst früh einsetzender Differenzierung und Spezialisierung zu verstummen, sicherlich nicht zum Nachteil des Volksganzen. Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen“, welches oft im Zusammenhang mit der Schaffung von Begabtenklassen gebraucht wird, riecht etwas stark nach „Karrieremachen“ und nach „Übermenschentum“. Auch in einer Klasse mit unbegabteren Kameraden hat der initiativ veranlagte Volksschüler Gelegenheit, Hervorragendes zu leisten, sofern die Abteilungen nicht infolge übersetzter Schülerzahlen zur Gleichmacherei zwingen. Ich meine, die Schule sollte möglichst lange Zeit und in möglichst ausgedehntem Maße ein Abbild, oder sagen wir lieber Idealbild, jener erstrebenswerten sozialen Gliederung darstellen, wornach alle Schichten der Bevölkerung miteinander in unmittelbarer Berührung bleiben; die Schule sollte möglichst wenig ein Abklatsch der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse werden im Sinne von getrennten Klassen und Abteilungen, die sich gegenseitig als mehr oder minder vollwertig beurteilen, auch wenn diese Einteilung mehr auf einer Wertung der Intelligenz als des Vermögens beruht. Nun weiß ich wohl, daß dieses Prinzip sich in höheren Klassen immer schwerer durchführen läßt; gerade darum aber habe ich die Trennung in A- und B-Klassen auf der Sekundarstufe nie als einen erzieherisch wertvollen Fortschritt betrachtet, und es freut mich deshalb, von der Sekundarschulpflege Oerlikon zu hören, daß nicht einmal von einem unterrichtlichen Erfolg gesprochen werden kann. Sie schreibt nämlich, „daß den Klassen mit schwächeren Schülern jeder Anreiz zu intensiver Mitarbeit fehlte und daß es im Interesse der Schüler vorteilhafter sei, auf dieser Schulstufe von einer Spezialisierung abzusehen“. Auch in der Stadt Zürich könnten wir uns um so eher zu einer Rückkehr zum früheren Zustand entschließen, als die Schülerzahlen durch die bekannten Beschlüsse des Großen Stadtrates reduziert und damit wieder günstigere Bedingungen für individuelle Behandlung (und dies ist wohl die beste Differenzierung!) geschaffen wurden.

In bezug auf den Schuleintritt wäre es sicher zu begrüßen, wenn die Altersgrenze nach dem Vorschlag von Herrn Erziehungsdirektor Moußon etwas hinaufgesetzt würde; durchaus nicht einverstanden aber wäre ich mit der vorgeschlagenen Abtrennung der 6. Klasse von der Primar- und Angliederung an die Sekundarschule, und zwar in erster Linie wieder aus dem Grunde einer möglichst weit ausgedehnten Gemeinschaftserziehung aller Elemente. Was die notwendige Differenzierung nach individuellen Fähigkeiten anbelangt, ist sie heute glücklicherweise auch in der

Primarschule in Anbetracht der erträglicheren Schülerzahlen in hohem Grade möglich, und ich glaube nicht, daß den Schülern dieses Alters mit einer sekundarschulmäßigen (das heißt in gewissem Sinne schon nach Mittelschulunterricht hinzielenden) Darbietung des Stoffes besser gedient wäre, als mit dem bisherigen Primarschulunterricht. Eine Überlastung mit Hausaufgaben tritt auf der Sekundarstufe viel eher ein, und die Gefahr der Überbürdung steigt bekanntlich mit der immer weiter durchzuführenden Teilung der Sekundarschulen und Anstellung von Lehrern verschiedener Ausbildungsrichtung. Dieser erste Schritt auf dem Wege des Fachlehrersystems ist durch die Umstände geboten, bedeutet aber erzieherisch durchaus keinen Fortschritt und sollte nicht früher als unbedingt nötig bei den Kindern zur Auswirkung gelangen. Wenn wir daran denken, daß unsere Primarschüler namentlich in der 5. und 6. Klasse mit privaten Musik-, Religions-, Sprach- und andern Stunden belastet sind, so werden wir kaum nach einer weiteren Anstrengung durch die Schule rufen wollen, und ein gewisses Maß von privaten Ausbildungsmöglichkeiten sollte in diesem Alter unbedingt gewährleistet sein. Ferner kommt in Betracht, daß ein Wechsel des Lehrers auf höherer Schulstufe immer besser ertragen wird, und daß ein längeres Verweilen beim gleichen Lehrer für das Kind erzieherisch um so wichtiger gewertet werden muß, je jünger es ist, so daß auch von diesem Gesichtspunkte aus eine dreijährige Realschulzeit wichtiger erscheint als ein dreijähriger Sekundarschulbesuch. Denken wir endlich an die Kandidaten für das Gymnasium. Auch sie kommen mit 12 bis 13 Jahren noch früh genug in die Mittelschule. Ein bekannter Arzt und Hochschullehrer hat vor etwa zwei Jahren in einer Diskussion festgestellt, daß die Erziehung nach der psychologischen Seite in der Primarschule im allgemeinen rationeller und wertvoller betrieben werde als in der Mittelschule. Sollte er im Rechte sein, so wäre dies ein weiterer Grund gegen den Übertritt aus der 5. Primarklasse. Jedenfalls ist zu sagen, daß das Gespenst der Überbürdung auch an der Mittelschule noch immer spukt und daß die Schüler seine Krallen noch früh genug zu spüren bekommen. — Herr Dr. Moußon meint, daß die Sekundarschule, wenn sie an die 5. Primarklasse anschliesse, in die Lage versetzt würde, den Lehrstoff, den sie jetzt auf zwei Jahre zusammendrängen müsse, auf drei Jahre zu verteilen, was ein ruhigeres Schaffen, ein tieferes Eindringen in den Stoff und ein gründlicheres Verarbeiten ermöglichen würde. — Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß dann die Primarschule den Stoff, den sie bisher in sechs Jahren erledigte, in fünf Jahren zu bewältigen hätte. Wäre damit etwas anderes gewonnen, als daß ein unruhiger und überhasteter Betrieb von einer Stufe auf die andere, und sicher weniger widerstandsfähige, verschoben würde? Und wäre damit wohl dem gesamten Unterrichtswesen besser gedient? Ich glaube kaum! — Sicher sprechen zahlreiche und berechtigte Gründe gegen eine Abtrennung der 6. Klasse von der Primarschule, und die Angelegenheit bedarf jedenfalls noch reiflicher Überlegung, bevor der bestehende Zustand geändert wird.

(Schluß folgt)

Begutachtung der Gedichtsammlung für zürcherische Sekundarschulen

(Schluß)

Der schwerste Vorwurf, der dem Lesebuch, und zum Teil mit Recht, gemacht werden kann, ist derjenige, daß es keine Einheit darstelle, sondern ein Sammelsurium von Stoffen und Stilformen. Für eine gutausgewählte Gedichtsammlung trifft m. E. dieser

Pfeil daneben. Hier fällt die Möglichkeit von vornherein außer Betracht, den Schülern an Stelle der Auswahl sämtliche Gedichte eines Autors zu bieten. Wie wenige Gesamtwerke vermöchten sie zu überblicken! Es bliebe also dem Lehrer nichts anderes übrig, als aus einzelnen Dichterbänden eine Auswahl für die Behandlung zu treffen. Wenn Sie an Sammlungen wie „Der deutsche Spielmann“ denken, was enthalten sie anderes als eine Auswahl, um ein jeweiliges Thema gruppiert? Genau wie unser Buch. Nur daß dort, bei der umfangreicheren Sammlung, die Gefahr besteht, daß zum Füllen der Bändchen oder um des Themas willen künstlerisch halbwertige Produkte Aufnahme finden. Und was vermöchte die oft propagierte Jugendschrift anderes zu bieten, als eine Auswahl von Gedichten? Vielleicht daß sie sie um eine Dichterpersönlichkeit gruppiert statt um einen Erlebniskreis; aber damit begeben wir uns auf das Gebiet einer andern strittigen Frage, die später noch kurz berührt werden soll.

Dem gegenüber bietet der Gedichtband immer noch ganz entschiedene Vorteile, namentlich praktischer Art. Er ist immer als Ganzes bei der Hand und muß nicht in sieben Schränken und Schubladen zusammengesucht werden. Vor allem aber darf er den Anspruch erheben, dem Schüler die gediegenste Auswahl aus dem Schatze gebundenen Sprachgutes zu bieten. Und darauf hat er ein Anrecht, so gut wie auf eine gewissenhafte Einführung ins Einmaleins. Wenn das Buch auch kein künstlerischer Kodex und keine Schule des Geschmacks sein will, so bietet es doch die sicherste Gewähr für einen gangbaren Mittelweg. Es gibt unter uns sicher eine Anzahl Kollegen, deren Anlagen und Neigungen nach dem dichterischen Kunstwerk hingehen und die vermöge eingehender Kenntnis ihres Unterrichtsgebietes die Freude an guter Dichtung vielleicht mehr zu wecken vermögen, eher als andere. Diese Lehrer werden beweglich genug sein, zur offiziellen Gedichtsammlung weitere beizuziehen, wenn sie es für nötig erachten. Daneben müssen wir aber an diejenigen denken, die an ungeteilten Schulen wirken, oder an solchen, wo die Fächertrennung nicht durchgeführt ist, oder wo ein Kollege mathematischer Richtung den Deutschunterricht beizubehalten wünscht. Für sie wird das Gedichtbuch der einzige zuverlässige Führer sein, der ihnen das zeitraubende Suchen und viele Enttäuschungen erspart, sie vor unsicherem Tasten bewahrt und die Zersplitterung der Kräfte von Lehrern und Schülern verhindert.

Wenn Sie dazu kommen, die Gedichtauswahl in Buchform beizubehalten — ein anderer Weg scheint mir schlechterdings nicht gangbar zu sein — so bleiben Sie auch bei der Trennung von „Prosa und Poesie“. Bei dem großen Raum, den die Erzählungen im Lesebuch beanspruchen, kämen die Gedichte unbedingt zu kurz; viele von ihnen müßten als Füllsel für halbe und Viertelseiten erhalten, und ihre Behandlung liefe mehr als je Gefahr, zu einem Anhängsel des übrigen Deutschunterrichtes degradiert zu werden. Weder gute Erzählungen noch Gedichte brauchen Krücken. Bei objektiver Betrachtung wird auch zugegeben werden müssen, daß die künstlerisch geschlossene Ausstattung unseres Gedichtbandes der gemischten Anlage außerkantonalen Bücher entschieden überlegen ist.

* * *

Nachdem bisher einige mehr allgemeine Fragen, immerhin im engsten Zusammenhang mit der gestellten Aufgabe zur Sprache kamen, handelt es sich noch darum, festzustellen, *ob und wie weit unser Buch den gestellten Anforderungen entspricht*. Für seine Beurteilung halte ich mich der Einfachheit halber an das Schema im „Amtlichen Schulblatt“ vom 1. Mai dieses Jahres, wo Sie die früher erwähnten Leitsätze in der Form von Fragen wiederfinden.

I. *Inhalt*, Frage 1 und 2. Die Auswahl der Gedichte entspricht in der Hauptsache durchaus den Bedürfnissen unserer Stufe. Eine Einschränkung ist im wesentlichen nur für das Verhältnis der lyrischen zu den epischen Stücken zu machen. Eine Durchsicht des Buches ergibt, daß von den rund 220 Gedichten auf 280 Seiten, etwa 125 lyrische auf 105 Seiten, etwa 20 lyrische oder epische auf 40 Seiten (z. B. die Glocke) und etwa 75 epische auf 135 Seiten entfallen. Dieses zahlenmäßige Überwiegen der lyrischen Gattung steht dem Buche als Gedichtsammlung wohl an, gereicht ihm aber als Lehrmittel aus den bereits angeführten psychologischen Gründen zum Nachteil. Poesiestunden sind keine alltäglichen; und diejenigen, in denen es uns gelingt, dem Schüler ein lyrisches Gedicht

in seinem Gefühlswert und seiner Kunstform nahe zu bringen, habe ich immer als eine besondere Gnade empfunden, die mir nicht oft zuteil wird. Weil sich unter den lyrischen Gedichten zugleich das knappe Dutzend befindet, das wir als etwas zu hoch gegriffen bezeichnen müssen, dürfte die definitive Fassung hier eine Anpassung bringen.

Wenn ich daran gehe, auszusecheidende Gedichte zu nennen, möchte ich zum voraus betonen, daß eine Sammlung möglichst reich sein soll, wenn es der Umfang gestattet; Änderungen sollen nur dann vorgenommen werden, wenn sie sich mit der Auffassung der Verfasser decken, deren persönliches Werk das Buch auch im neuen Gewande bleiben soll.

Als zu schwer für unsere Stufe bezeichne ich z. B.: Droste-Hülshoff, Der Weiher; Leuthold, Aus Genua; Mörike, Das Lied vom Winde; Widmann, Lied der Blaudrossel; Mörike, Auf einer Wanderung; Spitteler, Das Herz; Stamm, Morgentau; Eichendorff, Der Freund.

Zu scharf würde ich zwar gerade bei diesen Gedichten nicht vorgehen; sie stehen dem Buche wohl an; Ballast ist keines. Und wer sie nicht behandeln will, läßt es eben bleiben. Denken wir daran, daß das Buch auch von Eltern zu Hause gelesen werden darf und soll!

Wenn aber die Epik erweitert werden soll, so können ohne Bedenken einige Gedichte geopfert werden, um den Umfang des Buches nicht anwachsen zu lassen. So eines der Mähdergedichte von Huggenberger; von Avenarius würde ich mich mit dem „Theodor“ begnügen; Eichendorff ist mit viel Lyrik immer noch gut vertreten. Von dem Gedichtpaar „Johann Chaldar“ und „Pidder Lüng“ wird das schwächere Vögtlins ausscheiden.

Wenn wir hier gleich die Frage 6 beantworten, darf gesagt werden, daß Eschmann und Lienert etwas verkürzt werden dürfen, vielleicht sogar J. P. Hebel. Teilweise ergibt sich dies von selbst durch die Feststellung, daß vier Gedichte

Lienert, s'Wätter mache; Spitteler, Das Postmaidlein;
Ad. Frey, Abschied; C. F. Meyer, Säerspruch,

im Lesebuch der 6. Klasse enthalten sind und deshalb wohl in Wegfall kommen werden. Ferner würden von den vier plattdeutschen Gedichten eines (ich denke an „Gode Nacht“) genügen. Wie wäre es, wenn wir dafür als Muster ein mittelhochdeutsches aufnehmen?

5. Im übrigen haben alle bedeutenden Dichter, die für unsere Stufe in Betracht fallen, die ihnen gebührende Berücksichtigung erfahren. Von den modernen könnten noch in Frage kommen: R. M. Rilke, H. Hesse, Stephan George, Hoffmannsthal. Allerdings laufen wir dabei Gefahr, daß wieder lyrische und schwere Gedichte hereinkommen. Hingegen gehört in unsere Sammlung C. F. Meyers Ballade „Die Füße im Feuer“; für das Geschichtslehrmittel, wo sie enthalten ist, genügt ein Hinweis im Inhaltsverzeichnis.

7. Die Frage, ob *einzelne poetische Spielarten* im Buche vertreten sein sollten, ruft der grundsätzlichen Erörterung: *Wie weit soll das Buch literarischen Zwecken dienen?* d. h. sollen gewisse Dichter darin vertreten sein, weil sie in der Entwicklung der deutschen Dichtung eine Rolle spielten? Das mag zutreffen für eine höhere Stufe, die Literaturgeschichte oder Entwicklungsgeschichte der Menschheit studiert, aber nicht für die Volksschule. Wenn wir in der 2. und 3. Klasse einzelne Schriftsteller eingehender behandeln, geschieht es wegen ihrer lebenden Bedeutung. Dabei beschränken wir uns aber auf die Namen der Männer, die „guten Klang im Lande haben“. Hiefür genügt die vorhandene Auswahl, und was darüber hinaus zur Kenntnis und Vertiefung herangezogen werden kann, ist ja vielleicht erreichbar. Zudem setzt der Umfang des Buches gewisse Grenzen, da diese weitergehende Arbeit in den einzelnen Schulen sehr verschieden ist. Von diesen wenigen Großen abgesehen, wollen wir kein literarisch orientiertes Buch. Wenn auf irgend einem Gebiete, handelt es sich in den Poesiestunden nicht um ein Lehren und Lernen, sondern um ein Erleben, um Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit und ihre Einstellung zum Leben.

Damit ist auch die Frage nach dem Bedürfnis nach einzelnen Gedichtformen um ihrer selbst willen entschieden. Wenn sie wegen ihres Inhalts wertvoll sind, sollen sie uns willkommen sein; aber alles bloße Reimgeklänge verweisen wir ins Sprachübungsbuch.

Im engsten Zusammenhange mit diesem Punkte steht II, 1—3,

die *Anlage nach Lebensgebieten*. Ich denke, daß niemand unter uns zur literarhistorischen Reihenfolge des alten Buches zurückzukehren wünscht. Die 15 Einheiten, die an und für sich schon das Buch lebendiger gestalten, als die drei formalen Überschriften, spiegeln in ihrer Gesamtheit das menschliche Leben möglichst umfassend wider. Die Formulierung der Themata ist sehr geschickt, und ihre Anordnung verrät feines Empfinden und Geschmack. Ob die getroffene Auswahl für den Unterricht direkt von praktischer Bedeutung ist, glaube ich kaum; aber es ist prinzipiell die einzig mögliche für ein Buch dieser Art.

4. Die *drei Verzeichnisse*: nach dem laufenden Inhalt, nach den Dichtern und die Rekapitulation der 15 Einheiten erfüllen ihren Zweck in bester Weise. Die kurzen literarhistorischen Angaben genügen für das Buch vollauf. Wünschen Sie ein weiteres Verzeichnis mit der nicht immer durchzuführenden Scheidung in epische und lyrische Gedichte? Ich empfinde kein Bedürfnis darnach. Hingegen möchte ich den Wunsch nach einem *Begleitheft zu Handen des Lehrers* anbringen, das Anmerkungen über die Dichter, inhaltliche und formelle Erläuterungen über die Gedichte, Quellenangaben, sowie methodische Winke enthält. Ich bin überzeugt, daß ein solches Hilfsmittel den meisten Lehrern willkommen wäre und manche Schwierigkeit, die sich aus dem Verständnis und der Behandlung vieler moderner Gedichte noch entgegenstellt, beseitigen würde. Eine Reihe von Bedenken und Einwänden, denen das Buch da und dort begegnen mag, würde damit von selbst dahinfliegen. Ich denke mir, daß ein solches, von den Verfassern auszuarbeitendes Begleitheft als Teil des Jahrbuches gedruckt werden könnte.

III. *Ausstattung*. Unsere Gedichtsammlung ist schon äußerlich betrachtet ein sichtbares Zeichen für den neuen Geist, der in unserer Volksschule angestrebt wird. Schon ihr festliches Gewand versucht dem Schüler den Stimmungsgehalt nahe zu bringen, wie sich der elegante Leinenband wohl der Hand einschmiegt. Die dunkle satte Farbe hebt den einfachen Golddruck „Gedichte“ kräftig heraus, und die doppelte Blindleiste gibt den diskreten Rahmen dazu. Vom geschmackvollen Titelblatt bis zum Schlußverzeichnis verrät sich die bewußte Arbeit des Buchkünstlers; der Satzspiegel beginnt einheitlich; kein ängstliches Einsparen von Raum durch Setzen von zwei Kolonnen nebeneinander; ein reicher breiter Rand; die Namen der Verfasser an den Schluß herausgerückt, die Seitenzahlen praktisch unten rechts. Das alles sind Vorzüge, die gerade für eine Gedichtsammlung ins Gewicht fallen und sowohl den Erstellern wie der Erziehungsdirektion zur Ehre gereichen.

Den wunden Punkt bilden nach meiner und vieler Kollegen Auffassung die *Illustrationen*. Wobei ich mir bewußt bin, daß die Schwierigkeit in erster Linie in der Aufgabe selbst liegt. *Einen* Vorzug haben die Holzschnitte von Otto Lüßi: sie passen in ihrem Charakter ausgezeichnet zur Schwabacher Schrift. Andererseits wirken sie durch ihre Technik zu abstrakt und hart und dürften dem Kinde im allgemeinen nicht näher kommen. Wenn ich auch den bestimmten Eindruck habe, daß die Illustrationen von ungleicher Güte sind, so möchte ich mir doch über ihren künstlerischen Wert kein Urteil anmaßen. Sollen einzelne schwächere ersetzt werden? Soll etwas anderes an ihre Stelle treten?

Die *Ehmcke-Swabacher-Schrift* mutet auf den ersten Blick etwas ungewohnt an, besitzt aber in ihren rassigen Typen entschieden künstlerische Vorzüge. Sie bietet allerdings den schwächsten Schülern einige Schwierigkeiten, ist aber eine gewisse Anstrengung wohl wert. Die Gefahr der Verwechslung von j und f besteht bei jeder Frakturschrift; daß Gottfried Kellers „Sommernacht“ gerade das hierfür klassisch geeignete Wort „Morgenluft“ enthält, ist nicht auf das Konto der Schrift zu buchen. Ich möchte die Schrift nicht mehr missen.

Zusammenfassend darf gesagt werden: Die Sammlung Gedichte für zürcherische Sekundarschulen stellt im allgemeinen ein für unsere Stufe sehr geeignetes Lehrmittel dar; wenn im Verhältnis von lyrischen und epischen Stoffen etwelche Änderung vorgenommen wird, darf es nach Inhalt, Anordnung und Ausstattung als vorbildlich bezeichnet werden. Die Zürich. Kantonale Sekundarlehrerkonferenz ist stolz darauf, daß es von Lehrern ihrer Stufe erstellt worden ist und spricht den Verfassern den besten Dank für ihre Arbeit aus.

Die Stellungnahme des Kantonalvorstandes zur Diskussion über den Pazifismus

In verschiedenen Tagesblättern ist über die Verhandlungen der diesjährigen Delegiertenversammlung des S. L. - V. in Solothurn berichtet worden. Die Aussprache über die weitere Offenhaltung der Lehrerzeitung für die Diskussion der Frage „Schule und Frieden“ wurde in einigen Zeitungen derart wiedergegeben und kommentiert, daß es der Kantonalvorstand als zweckmäßig erachtet, den Mitgliedern des Z. K. L. - V. seinen Standpunkt darzulegen.

Vorerst muß darauf hingewiesen werden, daß es sich an der Delegiertenversammlung des S. L. - V. nicht um eine Stellungnahme zur Frage des Antimilitarismus handelte, sondern um die Gewährung der freien Meinungsäußerung im Berufsgesetz an eine Minderheit. Darum ist es unzulässig, aus dem Eintreten des Kantonalvorstandes für diese freie Meinungsäußerung eine Stellungnahme in der Frage des Antimilitarismus zu konstruieren.

Der Kantonalvorstand aber wollte gewissen Strömungen entgegenzutreten, die mit Schärfe es verurteilten und nicht dulden wollten, daß die Lehrerschaft das Problem des Pazifismus und Antimilitarismus in ihrer Fachpresse behandle. Diese Frage scheint ihm von solcher Bedeutung zu sein, daß die Lehrerschaft nicht an ihr vorbeisehen kann und es ablehnen muß, wenn aus anderen Kreisen eine Diskussion unterbunden werden wollte.

Denn ein solches Problem mußte seine Kreise ziehen in der Zeit nach einem Weltkrieg; es muß durchdacht und in allen seinen Verknüpfungen und Auswirkungen klar auseinandergelagt werden. Dazu braucht es den Kampf der Geister und den Mut, nicht nur seine Überzeugung zu vertreten, sondern auch den tatsächlichen Verhältnissen ins Gesicht zu sehen. Der Ort, wo die Lehrerschaft Aussprache und Abklärung suchen muß, sind ihre Tagungen und ihre Blätter. Durch Nichtbeachtung oder Verdächtigung einer Minderheit wird ein solches Problem nicht aus der Welt geschafft; das Anhören ihrer Gedanken zwingt den Gegner zur Widerlegung mit besseren Gründen.

Diese Erwägungen führten zu der Erklärung des Kantonalvorstandes zur Frage der Offenhaltung der Lehrerzeitung und des „Päd. Beobachters“, wie er sie in Solothurn bekannt gegeben hat, und welche lautet:

„Der „Päd. Beobachter“ ist als Sprechsaal für die zürcherische Lehrerschaft geschaffen worden. Eine Redaktionskommission hat zu entscheiden, was von Fall zu Fall in das Blatt aufzunehmen ist. Stets ließ sie in weitherziger Weise beide Seiten zu Worte kommen, solange die Lehrerschaft in einer Frage noch keine bestimmte Stellung bezogen hatte.

Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, es sollte dieser Grundsatz, der ja auch bei der Gründung des „Päd. Beobachters“ wegleitend war, auch in Zukunft hoch gehalten werden. Bis jetzt ist im „Päd. Beobachter“ zur Frage des Militarismus von keiner Seite das Wort ergriffen worden. Wir erachten es aber als besser, wenn ein Meinungsstreit innerhalb der Lehrerschaft in der Fachpresse ausgefochten werde, als wenn er in die Tagespresse hinausgetragen wird. So glauben wir, den „Päd. Beobachter“ keiner Seite verschließen zu sollen, wenn deren Ausführungen in würdiger Form, mit Takt und weiser Überlegung erfolgen.

So wird die Redaktionskommission allfällige Einsendungen zu dieser Frage nicht vorbehaltlos aufnehmen, sondern sie überprüfen und den Gang der Diskussion überwachen.

In diesem Sinne glauben wir der Tradition des „Päd. Beobachters“ und letzten Endes auch der Sache am besten zu dienen.“

Offener Brief an Herrn Erziehungsdirektor Dr. H. Moußon

Sehr geehrter Herr Erziehungsdirektor!

Sie haben an der letzten Schulsynode in Kloten, wie ich und meine Freunde es durchaus erwarteten, auch zu der Frage des Antimilitarismus sich geäußert. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie es taten in der Sorge um das Wohl unserer Schule, und trotzdem hat es mich bedrückt, wie Sie uns einschätzten. Ich

habe nicht erwartet, daß Sie uns zujubeln würden; aber ich habe erwartet, daß Sie nicht einfach die ganze Angelegenheit mit dem Schlagwort der „Irrlehre“ und der Verlegenheitsetikette des „Idealismus“ würden zu erledigen suchen. Wir haben erwartet, daß Sie unsere Beweggründe etwas näher und eingehender studiert hätten, nachdem wir Ihnen auf Ihren Wunsch das nötige Material zur Verfügung stellten, allerdings ohne Aushändigung des Mitgliederverzeichnisses der „Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcher Lehrer“, wie es gewünscht wurde.

Sei dem, wie ihm wolle. Ich möchte hier vor allem eines feststellen. Wir sind nicht Antimilitaristen aus Feigheit; wir wollen uns nicht um die Sorge ums Vaterland herumdrücken; wir wollen uns auch nicht um die Landesverteidigung herumdrücken. Nein, aus tiefster Sorge um das Vaterland, aus tiefster, heißer Liebe zu ihm, sind wir Antimilitaristen. Darum ist die Tatsache, daß wir die Unzulänglichkeit der Armee bloßzulegen suchen, auch keine Feigheit. Im Augenblick da man die Unzulänglichkeit eines Verteidigungsmittels einsieht, sich dies einzugestehen, ist sicher keine Feigheit. Im Augenblick, da man zu dieser Erkenntnis kommt, wird man nach einem neuen, bessern Verteidigungsmittel suchen. Und wir glauben, es gefunden zu haben. Wir glauben, daß uns heute das Recht besser schützt als die Gewalt. Ich weiß, das ist eine Glaubenssache. Aber sie ist der springende Punkt der ganzen Angelegenheit. Ein Rechtszustand unter den Völkern ist doch nur möglich, wenn die Völker alle sich an das Recht gebunden fühlen, auf das Recht vertrauen. Und nun finden wir, daß die Zeit da ist, daß einmal ein Volk den Mut haben sollte, wirklich auf das Recht zu bauen. Wozu sind denn schließlich Völkerbundspakt, Schiedsverträge, Locarnopakt, Kelloggspakt da, wozu ist der Gerichtshof im Haag da? All diese Rechtsinstrumente sind wertlos, wenn wir nicht auf sie bauen. Und durch unsere fortgesetzten Rüstungen beweisen wir, daß wir ihnen keinen Wert beimessen. Sie sind in dem Augenblick von größtem und bleibendstem Wert, wo wir auf sie bauen. Es kann sich also für uns Antimilitaristen nur darum handeln, diesen *Glauben an das Recht* unter der kommenden Generation zu pflanzen, den Glauben an das Recht unter dem Gesichtspunkt der von Albert Schweitzer geforderten Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Und wenn wir heute von unserem Volke diese mutige Tat des Glaubens, das Wagnis der Abrüstung, fordern, so wünschen wir eben unserem Volke denselben Mut, wie ihn unsere Vorfahren besaßen, als sie sich einer vielfachen Übermacht entgegenstellten, ohne zu fragen, ob deren Spieße länger seien. Oder finden Sie das eine besonders mutige Tat, daß die Schweizer warten mit Abrüsten, bis in allen Nachbarländern das letzte Gewehr verschwunden ist?

Sie können sicher sein, daß kein Lehrer seine Schüler zur Dienstverweigerung auffordert. Aber das werden Sie als Befürworter des Unterrichtes in Biblischer Geschichte und Sittenlehre sicher nicht hindern wollen, daß wir unsere Kinder zur Ehrfurcht vor dem Leben, vor *allem* Leben zu erziehen suchen. Ich bin überzeugt, daß Sie es befürworten, wenn wir unsere Kinder mit all den Einrichtungen des Völkerbundes, der Schiedsgerichtsverträge, des Haager Gerichtshofes usw. vertraut machen, wenn wir ihnen klar zu machen suchen, daß wir in einem vertieften Rechts- und Verantwortungsbewußtsein die beste Friedensgarantie erblicken müssen. Dann finden Sie es aber sicher verständlich, daß für uns ein schwerer und unüberbrückbarer Widerspruch darin besteht, daß wir gleichzeitig, Hand in Hand mit dieser Erziehung in der Ehrfurcht vor dem Leben, die Schüler auch zu begeisterten Soldaten erziehen sollen. Diese Kluft ist nicht überbrückbar. Und solange die Welt versucht, sie zu überbrücken, ist auch der Friede nicht möglich; solange ist ein bindender Rechtszustand ausgeschlossen.

Sie haben von einer Erneuerung, einer geistigen Erneuerung unseres Volkes gesprochen, die der Abrüstung vorausgehen müsse. An eben dieser Erneuerung suchen wir zu arbeiten; eben sie suchen wir zu fördern. Denn wir sind der Überzeugung, daß unser ganzes staatliches Dasein nach ethischen Grundsätzen sich orientieren muß, nach Grundsätzen die im heutigen, sich in der Erfüllung materieller Ideale befriedigenden Volksleben verloren zu gehen

drohen. Ethik aber ist „ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles was lebt“ (Albert Schweitzer).

Sie werden uns glauben, daß wir nicht leichten Herzens Antimilitaristen geworden sind. Es wäre für uns sehr viel leichter und mit weniger Unannehmlichkeiten verbunden, wenn wir den bisher und allgemein, besonders an den offiziellen Stellen gern gesehenen, patriotischen Grundsätzen treu geblieben wären. Wenn wir es nicht taten, so eben gerade aus Patriotismus. Wir machen uns über unsere Wirksamkeit keinerlei Illusionen. Wir glauben keineswegs eine neue Lehre zu verkünden. Wir wissen wohl, daß es schon früher Antimilitaristen gab. Braucht das für uns ein Hindernis zu sein? Ist die Lehre desjenigen, der vor zweitausend Jahren die Gewalt durch Gewaltlosigkeit überwand, deshalb eine Irrlehre, weil sie bis heute von der Menschheit nicht verwirklicht und befolgt wurde? Wir machen uns auch keine Illusionen darüber, daß wir nun von heute auf morgen unsere Volksgenossen überzeugen werden. Aber *die* Illusion machen wir uns, daß man in unserer Demokratie ruhig über diese wichtige Frage reden darf, ohne daß man uns einfach als Anhänger einer Irrlehre abzutun sucht. Wir würden es schmerzlich bedauern, wenn unser Erziehungsdirektor, der doch eingangs seiner Rede in Kloten dem Geist der Beweglichkeit so schön zu huldigen verstand, diese Illusion zerstören würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Werner Schmid.

Zürch. Kant. Sekundarlehrerkonferenz

Vorstandssitzung vom 15. September 1928.

1. Als *Aktuar* für den nach zehnjähriger Tätigkeit zurückgetretenen Paul Huber in Obfelden wird J. J. Eß in Meilen gewählt.
2. Die Abrechnung über das *Jahrbuch 1928* ergibt ein Defizit von rund 500 Fr.
3. Das *Jahrbuch 1929* soll aus diesem Grunde etwas geringeren Umfang bekommen. Es wird enthalten:
 - A. Gaßmann, Aufgaben für den Rechenunterricht II.
 - a. Regierungsrat Ernst, Die Geschichte der Zürcher Sekundarschule.
 - A. Specker, Kommentar zum Gedichtbuche.
4. Die Kollegen von Winterthur regen die Veranstaltung von *Vorträgen in französischer Sprache* an. Durch Zirkular soll ermittelt werden, ob ein Bedürfnis darnach vorhanden und wie solche Vorträge eventuell zu organisieren wären.
5. Der Entwurf für ein *Englischlehrmittel* ist von der Kommission geprüft worden, die sich sehr anerkennend darüber ausspricht. Mit der Herausgabe kann in absehbarer Zeit gerechnet werden.

Das Aktuarat.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gefl. Notiznahme

1. *Telephonnummer des Präsidenten*, Sekundarlehrer E. Hardmeier: „Uster 238.“
2. *Einzahlungen* an den Quästor, Lehrer W. Zürcher in Wädenswil, können kostenlos auf das Postcheckkonto VIII b 309 gemacht werden.
3. Gesuche um *Stellenvermittlung* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestraße 84, in Zürich 3, zu richten.
4. Gesuche um Material aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein Dr. M. Sidler, Lehrerin, Dubsstraße 30, in Zürich 3, zu wenden.
5. Arme, um *Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestr. 84, in Zürich 3, oder an Sekundarlehrer J. Ulrich, Möttelstraße 32, in Winterthur zu weisen.